

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Band: 37 (1943)
Heft: 8

Artikel: Till Eulenspiegels lustige Streiche : Eulenspiegel gibt vor, dass er von der Laube fliegen wolle [Fortsetzung]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-926088>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

noch viele alte Bräuche und Sitten erhalten, die anderorts längst vergessen sind.

In einem Dorfe des Münstertales haben sich zwei Frauen verankt. Sie streiten hin und her und zuletzt geraten sie einander noch in die Haare. Mit bösen Gesichtern gehen sie endlich auseinander, aber ohne sich versöhnt zu haben, „ich gebe nicht nach“ denkt jede und geht in ihr Haus. Am Abend, wenn es dunkelt, schlüpfen aus allen Häusern Buben und Mädchen, geheimnisvoll unter dem Kittel oder der Schürze etwas verbergend. Sie schleichen sich, nach allen Seiten umblickend, hinter das Haus der einen verankten Frau. Dort steht schon ein ganzes Trüpplein, bewaffnet mit Handharmonikas, Pfannendeckeln, Schlägern, Glocken und anderen Lärmgeräten. Es tuschelt, flüstert und kichert und immer kommen noch neue hinzu und zeigen strahlend ihre, der Mutter schnell „stibitzten“ Deckel und Kellen. Nun sind sie alle beieinander. Auf einen leisen Pfiff verteilt sich die Schar ganz still um das Haus herum, und jedes macht sein Lärminstrument bereit zum Losschlagen. Jetzt ein lauter Schlag, und die Gesellschaft beginnt zu musizieren. Das tschädert, chäderet, tönt, pfeift, schreit in den ohrenbetäubendsten Tönen. Erschreckt eilen die Hausbewohner heraus und wollen die Musikanten durch ein hohes Trinkgeld zur Heimkehr bewegen. Aber zuerst muß die Frau versprechen, Frieden zu machen, sonst schlagen sie sofort wieder los. Diese tut es von Herzen gern, wenn sie nur aufhören! Dann versammelt sich die ganze Schar wieder, und durch viele Umwege und Hintertürchen gelangen sie zum Hause der zweiten Frau, wo das gleiche Konzert noch einmal gegeben wird. —

Das ist wohl eines der besten Mittel gegen Zank und Streit, und die Bewohner des Münstertales sagen, daß es noch immer sehr schnell und gründlich geholfen habe.

Ganz eigenartig ist die Heimfahrt der Alp-Genossenschaft von Müstair (Münster), dem Grenzorte des Münstertales. Eine diesem Orte gehörende Alp ist weit entfernt hinter Balcava gelegen. Als Zugtier können hier, dieses Umstandes wegen, nicht die traditionellen, kräftigen Ochsen dienen, sondern nur Pferde, weil diese viel leichter hinauf kommen und sich auch zur einzigartigen Talfahrt, dem Wettrennen, viel besser eignen. —

Es ist Vorabend vor der Heimfahrt ins Tal. Auf der ganzen Alp herrscht Aufregung. Die Pferde werden noch einmal untersucht und

geprüft, die Hufe nachgesehen und da und dort noch etwas ausgebeffert. Jeder Senn spricht seinem Kößlein zu und hätschelt es: „Halte dich gut, ich verlasse mich auf dich!“ und steckt ihm noch ein paar Zückerlein ins Maul. — Früh am Morgen ist schon alles hell und munter. Die Pferde werden vor die kleinen Wagen gespannt, auf denen sich Käse, die Butter und andere Produkte befinden. Die Sennen schließen ihre Hütten ab und besteigen nun die Böcke. Alle stellen sich in einer Reihe auf, ein „los“ ertönt, die Pferde ziehen an, und der große Wettlauf zu Tal beginnt. Sie rasen den schmalen Feldweg hinunter an Felsen und steilen Schutthalden vorbei, über Stock und Stein, daß Funken stieben. Wer wird der Erste sein? Wer wird die Fahne erhalten? Alles Volk hat sich beim Dorfeingang aufgestellt, und wartet gespannt auf den Sieger. Plötzlich wird alles still, man hört Geräusch, und in hellem Sauss fährt der Erste ins Dorf. Lauter Jubel und Rufe. Aus der Mitte des Volkes tritt die schönste Jungfrau und überreicht dem glücklichen Sieger die eigenhändig für ihn gestickte Siegesfahne.

(Aus dem „Jugendborn“.)

Eulenspiegel gibt vor, daß er von der Laube fliegen wolle.

Bald darauf kam Eulenspiegel nach Magdeburg und machte viel Anschläge, daß sein Name bald sehr bekannt war. Da wurde er von den ersten Bürgern der Stadt gebeten, doch ein schönes Schalkstück vorzumachen. Er sagte, das wollte er tun, und ließ bekannt werden, daß er von der Laube (Erker am Rathaus) fliegen werde.

Das erfuhr die ganze Stadt, und es sammelte sich Jung und Alt auf dem Markt, um zu sehen, wie er flöge. Also stand Eulenspiegel auf der Laube vor dem Rathaus und bewegte die Arme und tat gerade so, als ob er fliegen wollte. Die Leute rissen Augen und Mäuler auf und meinten nicht anders, als daß er fliegen würde. Da fing Eulenspiegel an zu lachen, konnte sich vor Lachen kaum halten und sprach: „Ich meinte, es wäre kein Tor oder Narr weiter in der Welt als ich, doch seh' ich wohl, daß hier fast die ganze Stadt voll Toren ist. Wenn ihr mir alle zusammen gesagt hättet, daß ihr fliegen wolltet, ich hätte es nicht geglaubt, und ihr glaubet mir, einem Toren. Wie sollt' ich

fliegen können? Ich bin doch weder eine Gans, noch sonst ein Vogel, habe auch keine Fittige, und ohne Fittige oder Federn kann niemand fliegen. Nun sehet ihr doch, daß es erlogen ist."

Er kehrte sich um, lief von der Laube weg und ließ das Volk voneinander gehen, einen Teil fluchend, einen Teil lachend. Und sie sagten: „Das ist ein Schalksnarr, und doch hat er die Wahrheit gesagt.“

Aus Taubstummenanstalten

Ein kleines Gaswerk.

Herr Schär machte ein kleines Gaswerk. Er stopfte Papier in ein Glasröhrchen und befestigte daran einen Gummischlauch. Am Ende des Schlauches war ein spitziges Röhrchen. Herr Schär zündete eine Kerze an. Er hielt das spitzige Röhrchen in die Kerzenflamme. Er zündete auch einen Weingeistbrenner an. Der Weingeistbrenner brannte und wärmte das Glasröhrchen mit Papier. Es wurde sehr heiß. Auf einmal strömte viel Wasserdampf aus dem Papier. Es strömte in den Schlauch. Der Wasserdampf wurde abgekühlt und kondensierte sich in braunes Wasser. Das war Teerwasser. Der Teer stinkt. Das Glasröhrchen wurde noch heißer. Das Papier wurde destilliert. Aller Wasserdampf kam aus dem Papier, und nachher strömte ein brennbares Gas heraus. Das Gas strömte durch den Schlauch und ging aus dem spitzigen Röhrchen. Das Gas brannte in der Kerzenflamme. Herr Schär löste das spitzige Röhrchen aus der Kerzenflamme. Das Gas brannte selber. Es gab eine ganz blaue Flamme. Diese brannte länger und kürzer. Herr Schär sagte uns, daß wir bald in die Gasfabrik nach Bern gehen können. Die Gasfabrik in Bern hat vier große Gastank. Man braucht Gas zum Kochen, Heizen und Brennen. Gas ist sehr wichtig. Otto Riesen.

Von der Gasfabrik.

Am Dienstag Nachmittag waren wir in der Gasfabrik in Bern. Um zwei Uhr kamen wir dort an. Wir warteten ein wenig, bis ein Führer kam. Dann gingen wir zuerst zum Turm und fuhren hinauf mit dem Lift. Nachher gingen wir oben auf dem Turm herum,

um auf das ganze Gaswerk hinab zu schauen. Wir hatten auch eine schöne Aussicht, da wo „Gas“ steht. Wir sahen eine Dampflokomotive gegen Wabern fahren. Diese Strecke ist 2,4 Kilometer lang. In Wabern holt die Lokomotive die Kohlenwagen.

Bald liefen wir hinab. Aber es war alles schmutzig von den Kohlen. Und wir durften nichts anrühren, sonst wurden wir schmutzig. Bevor wir in das Kohlenmagazin gingen, sahen wir einen Waggonkipper. Aber dieser bewegte sich nicht, nur an den Vormittagen werden Kohlen abgeladen. Die Kohlen werden von den Wagen in eine Grube ausgeleert. Ein Becherwerk transportiert sie in die Brechmaschine. Das andere Becherwerk trägt die Kohlen in das Kohlenlager. Bevor man die Steinkohlen in die Retorten leert, muß man sie mahlen und dann werden sie hinauftransportiert in einige große Kohlenbehälter. Oben, auf den Retorten, arbeiteten zwei Männer. Sie machten zwei Deckel auf. Es war ein kleines Feuer. Aber auf einmal kam ein riesiges Feuer herauf, weil die vergasteten Kohlen (oder der Koks) aus den Kammern unten herausfielen. Da schauten wir die leeren Kammern an, aber sie waren sehr heiß, und unten war alles weißglühend. Wenn die Kohlen sehr heiß sind, sind sie weiß. Ein fahrbarer Behälter kam. Aus diesem wurden Steinkohlen in eine Kammer geleert. Es gab einen großen gelbbraunen Rauch. Der Führer sagte: „Das ist Kohlgas“. Es ging hinauf und hinaus. Aber Kohlgas ist nicht giftig.

Man braucht auch Holz zum Vergasen, dann gibt es Holzkohlen. Beim Koksager wurden Holzkohlen in einem Wagen abgekühlt. Dann gingen wir von den Retorten hinab. Unter den Retorten brannte ein Höllenfeuer. Aber wir konnten nicht hineinschauen, weil es 1200 Grad heiß ist. Ich meinte, es werde dort mit Koks ein Feuer gemacht. Aber man sah keinen Koks. Ah, dort wird Kohlenoxydgas gebraucht, um die Retorten heiß zu machen. Es ist bequemer, als immer Koks einzufüllen. Das Kohlenoxydgas wird aus Koks gemacht. Bald kam ein leerer Wagen unter die Retorten. Auf einmal fiel glühender Koks aus einer Retorte in den Wagen. Dann zog eine kleine Lokomotive den Wagen hinaus. Der Koks wurde hinaufgezogen zum obern Turm. Dort wird Luft hineingeblasen. Der Koks wird abgekühlt. Die heiße Luft muß Dampf machen. Der abgekühlte Koks fällt in die Sortiermaschine. Dann